

Der Geist und die Geister

Die Rede vom Heiligen Geist in Luthers Katechismen und ihre
gemeindepädagogische Relevanz

Gottfried Adam

Der Jubilar Peter Constantin Bloth wußte immer etwas davon, wie wichtig es für die theologische Arbeit wie für die christliche Existenz ist, Konsens zu finden und zu formulieren. Er wußte immer um die Notwendigkeit, daß Glaube auf Bildung angewiesen ist und der Fähigkeit zur Unterscheidung bedarf. Von daher ist es kein Zufall, daß ihm die Katechismusfrage wichtig wurde. Sie hat in seinem praktisch-theologischen Denken einen Stellenwert, der deutlich über dem »Normalstandard« der letzten zwei Jahrzehnte religionspädagogischen Nachdenkens im deutschsprachigen Raum liegt.

Ich nenne als Beleg nur den Aufsatztitel »Für die gemeinsamen Lernprozesse«¹, bei dem im Untertitel bereits auf die Notwendigkeit, Martin Luthers Kleinen Katechismus neu auszusagen, hingewiesen wird. Es ist daher kein Zufall, sondern liegt in der Linie dieser Einschätzung der Katechismusfrage, daß P.C. Bloth Mitglied der Arbeitsgruppe war, die im Rahmen der VELKD-Bemühungen um die »Katechismusfamilie« ein zeitgemäßes Konfirmandenbuch mit dem Titel »Leben entdecken. Ein Buch für Konfirmanden«² erarbeitet hat.

Es ist aufschlußreich, daß im Inhaltsverzeichnis dieses Buches den fünfzehn thematischen Einheiten jeweils explizit Abschnitte aus Luthers Erklärung des dritten Artikels, wie sie sich im Kleinen Katechismus fin-

¹ In: LM 18 (1979), 149f. – Vgl. auch die Ausführungen von P.C. BLOTH zum Thema »Katechismus und Pluralismus. Eine religionsdidaktische Reflexion«, in: Von der Reformation zur Aufklärung. Vorträge ... anlässlich des 60. Geburtstages von Martin Schloemann, hg. v. W. ECKEY, Wuppertal: Bergische Universität/Gesamthochschule Wuppertal 1991, 58-75.

² Hg. v. H. REIMER und H. REILLER, Gütersloh⁸ 1992 (1981).

det, zugeordnet sind. Bloth hatte ein »Beispiel für theologisch-didaktische Erschließung eines Katechismusstoffes«³ liefern wollen, und dieser Versuch geriet dann zum Gliederungs- und Strukturprinzip für das gesamte Konfirmandenbuch. Beachtenswert ist dabei, daß die Erklärung Luthers das curriculum fidei mit dem curriculum vitae verknüpft. »Lebenslauf« und »Glaubenslauf« geraten durch den Heiligen Geist in wesentlichen Eckdaten zueinander – vom Kommen zu Jesus Christus als »meinem Herrn« in der Taufe bis zum »in Christus ewigen Leben« nach dem »Jüngsten Tage«. Der darin eröffnete und in ein eschatologisches »zuletzt« mündende *Weg* aber ... ist nach Luthers Einsicht gangbar für das Ich des einzelnen Christen *wie* für das Wir der »ganzen Christenheit« und »aller Gläubigen.«⁴

Damit wird zutreffend herausgestellt, was Intention des Lutherschen Katechismuskonzeptes war: eine an den Grundfragen christlicher Existenz orientierte Zusammenstellung wesentlicher Grundelemente des christlichen Glaubens zu bieten, um so die eigene selbständige Urteilsbildung in Glaubensfragen zu ermöglichen⁵.

Die folgenden Ausführungen wollen den Aussagen Luthers über den heiligen Geist in seinen Katechismen nachgehen und sie unter Einbeziehung von paulinischen Aussagen unter der Fragestellung bedenken, welche Kriterien für die theologische Urteilsbildung heutigen Gemeindegliedern damit an die Hand gegeben werden. Die Ausführungen basieren auf den Erfahrungen bei einer zum Thema durchgeführten Lektoren-tagung. Ihre gemeindepädagogische Relevanz ist also nicht nur Postulat. Angesichts der vielerlei Geister in der heutigen Welt – und auch in der Christenheit – ist die Bildung und Erneuerung der Urteilskraft ein dringendes Desiderat.

³ BLOTH, Was will »Leben entdecken – ein Buch für Konfirmanden«, in: KUP H. 17/1982, 100-104; hier: 103.

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. dazu G. ADAM, Der Unterricht der Kirche. Studien zur Konfirmandenarbeit (GTA 15), Göttingen ³1984, 26f.

1. Woran denken wir bei der Rede vom »Geist«?

Unmittelbar fällt manchem Leser oder mancher Leserin vielleicht das Wortfeld Geist – Begeisterung – Heiliger Geist ein. Möglicherweise wird einem etwas unwohl bei diesen Begriffen, weil man mit Geist und Begeisterung Erfahrungen alltäglicher Art verbinden kann, während einem bei »Heiliger Geist« unalltägliche Vorgänge einfallen. So stieß etwa ein Schüler mit geistiger Behinderung, als im Unterricht die Rede auf den heiligen Geist kam, ein »Huch« aus und brachte damit erkennbar zum Ausdruck, daß er das Wort Gespenst assoziierte.

Vielleicht denken wir bei dem Wort »Geist« an besondere Menschen, die wir als »vergeistigte Existenzen« ansehen. Dabei handelt es sich vielleicht um Personen, deren besonderes Kennzeichen darin besteht, daß die Hochschätzung des Geistes einhergeht mit einer Abwertung des Körpers. Im Blick auf die Geschichte des Christentums mag einem einfallen, daß der christliche Glaube auf weite Strecken hin leibfeindlich gewesen ist. Daß die menschliche Sinnlichkeit, die Sexualität zumal, einen bevorzugten Ort der Sünde darstelle, ist leider auch heute noch keineswegs nur als eine vergangene historische Auffassung zu konstatieren.

Oder wir denken an Johann Wolfgang von Goethes Ballade »Der Zauberlehrling« mit dem Einstieg »Und nun sollen seine Geister / Auch nach meinem Willen leben« und dem verzweifelten Satz »Die ich rief, die Geister, / Werd ich nun nicht los.«

In der Alten Kirche waren etwa die Gnosis, die Astrologie sowie die Mysterienreligionen als geistige Strömungen der Zeit vorhanden und stellten für das Christentum eine enorme Herausforderung dar. Heute sind es überraschenderweise teilweise analoge, teilweise aber auch andere, moderne geistige und religiöse Strömungen, zu denen Menschen sich hingezogen fühlen. Der Zeitgeist konkretisiert sich in vielerlei Formen. Ich nenne einige Stichwörter: Pluralismus, New Age, Esoterik, Utilitarismus, Nationalismus, Postmodernismus.

In der Praxis christlicher Gruppierungen stoßen wir auf Geistphänomene bei charismatischen Gemeindebewegungen, speziellen Hauskreisen, Heilungshandlungen in gottesdienstlichen Versammlungen, den

verschiedensten Spielarten von religiösen Gruppierungen bis hin zu den Sekten.

Bisweilen hat man gefragt, ob die Verlegenheit im Blick auf die Frage nach dem heiligen Geist auch damit zusammenhängen könnte, daß dies Thema in der klassischen Dogmatik weithin stiefmütterlich behandelt wurde. Die Konzentration auf die Christologie schien keinen Platz mehr für die Pneumatologie zu lassen. Im letzten Jahrzehnt wurde das Thema freilich intensiv behandelt. Ich nenne stellvertretend nur die Namen von Hans-Joachim Kraus⁶, Jürgen Moltmann⁷ und Michael Welker⁸. Walter J. Hollenweger⁹ hat all die Fragen auf den Tisch gelegt, die uns heute im Zusammenhang der Frage nach dem Wirken des Geistes in besonderem Maße bewegen.

In der gemeindlichen Praxis begegnet dem Predigthörer und der Predigthörerin das Thema des Geistes eher selten, wenn man einmal von den Pfingstfeiertagen absieht. All dies provoziert die Frage: Welche Kriterien gibt es zur Unterscheidung und Klärung dessen, was heiliger Geist und Ungeist in unseren Tagen sind?

2. Heiliger Geist – das heißt: Gott ist in Bewegung

Bereits im Glaubensbekenntnis von Nicaea aus dem Jahre 325 wird der heilige Geist erwähnt. Im Glaubensbekenntnis von Konstantinopel (381) wird eine Reihe von erläuternden Aussagen hinzugefügt. Von besonderer Bedeutung ist die erste Hinzufügung: »der da lebendig macht«. Dadurch wird herausgestellt, daß der heilige Geist der Ursprung des Lebens, genauer: allen Lebens, ist. In der uns vom sonntäglichen Gottesdienst her vertrauten Form des Apostolischen Glaubensbekenntnisses findet sich die Rede vom heiligen Geist im dritten Artikel.

⁶ Heiliger Geist. Gottes befreiende Gegenwart, München 1986.

⁷ Der Geist des Lebens. Eine ganzheitliche Pneumatologie, München 1991.

⁸ Gottes Geist. Theologie des Heiligen Geistes, Neukirchen-Vluyn 1992.

⁹ Geist und Materie (Interkulturelle Theologie 3), München 1988.

2.1 Der Text in Luthers Kleinem Katechismus

Der spätmittelalterlichen Tradition folgend hat auch Martin Luther das Apostolikum in einen Katechismus aufgenommen. Stilbildend wirkte seine katechetische Dreiteilung des Apostolikums im kleinen Katechismus¹⁰. Zunächst geht es um die Grundlegung des Heilsgeschehens und dann um die Entfaltung desselben. Luther gliedert seine Ausführungen in einen Satz mit zwei Hauptteilen, die jeweils zweifach untergliedert sind. Dabei werden das erste und letzte Glied wiederum in zweifacher Hinsicht ausgestaltet. Auf diese Weise gelingt es, in Kürze doch alle Aussagen des dritten Artikels zur Geltung zu bringen. Mit Albrecht Peters läßt sich diese Struktur in folgender Weise darstellen:

»I. Das grundlegende Glaubensgeschehen sowohl für den einzelnen Bekenner als auch für die gesamte Christenheit: Der Geist heiligt mich wie die gesamte Christenheit, indem er durch das Evangelium im Glauben zu Christus bringt und bei ihm erhält.

- a) 1. [negativ] Mein Christusglaube [kommt] nicht aus eigener Vernunft noch Kraft,
2. [positiv] sondern durch Berufung, Erleuchtung, Heiligung und Erhaltung durch den Geist,
- b) sowie Berufung, *Sammlung*, Erleuchtung, Heiligung und Erhaltung der Christenheit.

II. Eschatologische Entfaltung des Glaubensgeschehens für den Bekenner in der Christenheit: Der Geist schenkt jetzt die Vergebung, dereinst die Auferweckung und das ewige Leben:

- a) in der Christenheit hier täglich mir und allen Gläubigen die Vergebung,
- b) dereinst am Jüngsten Tage:
 1. mir und allen Toten die Auferweckung,
 2. mir und allen Gläubigen das ewige Leben.«¹¹

¹⁰ Zu den folgenden Ausführungen vgl. insgesamt A. PETERS, Kommentar zu Luthers Katechismen, Bd. 2: Der Glaube: Das Apostolikum, Göttingen 1991, 175ff.

¹¹ AaO., 182f.

Luther hat auf diese Weise mit einem Kunstgriff die gesamten Glieder des Artikels dem Wirken des »Heiligmachers« als Mittel zu- und eingeordnet. Freilich geht es ihm nicht um die Etablierung einer Heilsordnung (*ordo salutis*), vielmehr ist die Struktur des Katechismus dadurch bestimmt, daß Luther die Menschen im Sinne eines Glaubensweges in den christlichen Glauben einführen will. Interessanterweise wird der dritte Artikel ebenso wie der erste Artikel nicht nur vom zweiten Artikel her bestimmt, sondern beide Artikel werden als eigenständige Einheiten entwickelt und dem zweiten Artikel zugeordnet. Dabei öffnet eine »ständig vertiefende Weiterführung den Ausblick auf das eschatologische Ziel unseres Glaubensringens mit den Todessgewalten, nämlich auf die eschatologische Gottesherrschaft durch Christus im Heiligen Geist.«¹²

2.2 Luthers Interpretation

In seiner Erklärung des dritten Artikels formuliert Luther im Großen Katechismus: »So lerne nun diesen Artikel aufs deutlichste verstehen.« Im einzelnen wird herausgestellt:

2.2.1 Der Heilige Geist ist der Heiligmacher

»Wenn man fragt: Was meinst du mit den Worten: ›Ich glaube an den heiligen Geist?‹, daß du könntest antworten: ›Ich glaube, daß mich der heilige Geist heilig machet, wie sein Name ist.‹ Womit tut er aber solches, oder was ist seine Weise und Mittel dazu? Antwort: ›Durch die christliche Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben.«¹³

Luther verweist sodann darauf, daß die Kirche die Mutter eines jeden Christen sei, die den Christen »zeugt und trägt durch das Wort Gottes, welches er offenbart und treibt, die Herzen erleuchtet und anzündet, daß sie es fassen, annehmen, daran hängen und dabei bleiben.«

¹² AaO., 49.

¹³ M. LUTHER, Großer Katechismus, in: BSLK ¹¹1992, 654f. (Schreibweise modernisiert)

Der Reformator bindet den heiligen Geist ganz eng an Christus, die Predigt und die Sakramente. »Denn wo man nicht von Christus predigt, da ist kein heiliger Geist, welcher die christliche Kirche macht, beruft und zusammenbringt, außer[half] welcher niemand zu dem Herrn Christus kommen kann.«

Weil der Begriff »Kirche« im deutschen Sprachgebrauch mehr auf das Kirchengebäude gehe, plädiert er dafür, statt von Kirche von einer »christlichen Gemeinde oder [Ver]sammlung« oder sprachlich noch eindeutiger von der »heiligen Christenheit« zu sprechen. Ebenso schlägt er vor, das lateinische Wort »communio« nicht mit »Gemeinschaft«, sondern mit »Gemeinde« zu übersetzen, weil dieses im deutschen Sprachgebrauch klarer sei¹⁴. In seiner Bibelübersetzung hat Luther dementsprechend das griechische Wort ἐκκλησία stets mit »gemeine« (= Gemeinde) übersetzt. In seiner Schrift »Von den Konziliis und Kirchen« (1539) tritt er ebenfalls dafür ein, das »blinde« Wort Kirche durch »Christenheit« oder »christlich Volk« zu ersetzen.

Luther stellt weiter heraus, daß der heilige Geist bewirkt, daß – ob wir gleich Sünder sind – die Sünde uns doch nicht schaden kann, weil wir in der Christenheit sind, wo es »eitel Vergebung der Sünde« gibt in der doppelten Weise, daß Gott uns vergibt und wir Menschen einander vergeben, tragen und aufhelfen¹⁵.

2.2.2 Der Heilige Geist ist der Gott der Nähe

Der heilige Geist ist Gottes Gabe an uns. Er ist darin sozusagen der »Gott in uns«. Freilich bleibt er gleichzeitig der freie Herr. Es gibt in der Schrift vielerlei Geister. Es gibt den menschlichen Geist. Es gibt himmlische und satanische Geistesmächte. Aber es wird nur ein Geist als der heilige bezeugt¹⁶. Allein er wird als lebendiger, als lebendigmachender Geist angerufen. Luther beschränkt sich in seiner Auslegung – so wie das Apostolikum – auf den Innenbereich des geistlichen Regiments, aber er

¹⁴ AaO., 656f.

¹⁵ AaO., 658.

¹⁶ AaO., 653.

unterstreicht die eschatologische Ausrichtung des Glaubens. »Der Geist bringt uns zu Christus; in der Gewißheit unserer Glaubenszuversicht ist er uns so nahe, daß wir sein Zeugnis im Herzinnersten spüren.«¹⁷ Der heilige Geist zeigt sich so als die Nach-Geschichte Jesu Christi.

In den weiteren Ausführungen wahrt Luther die notwendige Dialektik in der Sache, indem er davon redet, daß die Heiligkeit gewiß begonnen hat und weiter zunehme, daß ihre Vollendung aber erst »in einem neuen ewigen Leben« vollzogen werde. Er schlägt in sprachlicher Hinsicht vor, statt von »Fleisch«, wobei man im Deutschen primär an Fleischerläden denke, besser von der »Auferstehung des Leibes oder Leichnams« zu reden. Es wird deutlich herausgestellt, daß die drei eng zusammengehören: der Vater und seine Gnade, der Sohn Jesus Christus und der heilige Geist. »Denn wir könnten nimmermehr dazu kommen, daß wir des Vaters Huld und Gnade erkannten, ohne durch den Herrn Christum, der ein Spiegel des väterlichen Herzens ist, außer welchem wir nichts sehen, denn einen zornigen und schrecklichen Richter. Von Christus aber könnten wir auch nichts wissen, wo es nicht durch den heiligen Geist offenbart wäre.«¹⁸

Der heilige Geist hat bei Luther drei Gesichter: »Er erweist sich als gültiger Spender der Charismen, als heiliger Gesetzgeber und als gnädiger Wirker des Christusglaubens; in diesen seinen unterschiedlichen Wirkweisen ist und bleibt er jedoch der eine und selbe Spiritus creator, vivificator, sanctificator.«¹⁹ Es geht also um das grundlegende Thema des Lebens. Wir haben uns nicht selber geboren. Unser Leben steht nicht in unserer Macht. Wir können es nicht selber machen oder gar erzwingen, daß der Anruf des Gebotes uns ins Herz trifft und für die Gnade öffnet. Wir haben das Evangelium von unserer Errettung nicht von uns aus ersonnen. Wir können uns nicht selber vom Tode auferwecken. Dies alles ist Werk des heiligen Geistes. Es wird zwischen einer objektiven und subjektiven Seite der Geisteswirkung unterschieden. Der Geist wirkt

¹⁷ PETERS, aaO. (Anm. 10), 191.

¹⁸ BSLK, aaO. (Anm. 13), 660.

¹⁹ PETERS, aaO. (Anm. 10), 194.

äußerlich durch das Wort und die Sakramente und innerlich durch den Glauben und die Charismen.

2.2.3 Äußeres und inneres Wirken des Heiligen Geistes

Der heilige Geist schlägt die Brücke zwischen dem Christusgeschehen damals und meiner Existenz heute, indem er mich durchs Evangelium beruft. Dieses spannungsreiche Ineinander von damals und heute wird im Katechismus nur angedeutet. Der Ruf des Evangeliums steht am Anfang. Hierzu bedient sich Gott der Menschen als seiner Mithelfer. Gott hat sich selber an seine Gnadenmittel gebunden, daß er dadurch Wort und Sakrament, vor allem die Predigt des Evangeliums, als unumgänglich etabliert hat. Gleichwohl bleibt der Herr frei. Er schenkt den Glauben, »wo und wann er will«. Das äußere Wirken geschieht durch die Predigt.

Das innere Wirken des Geistes beschreibt Luther mit »Erleuchtung«. Der Gottesgeist erleuchtet die Herzen und zündet sie an, daß sie das Wort fassen. Dabei wird die Erleuchtung nicht mit dem Verstand, sondern mit dem Herzen verbunden, wobei Herz als Sitz des Empfindungslebens, des Verstandes und des Willens begriffen wird.

Interessant und wichtig ist weiterhin, daß Luther im Kleinen Katechismus allein den Glauben heraushebt und ihn damit von den übrigen Geistesgaben unterscheidet, welche nicht weiter entfaltet werden. »Allein und ausschließlich der Heilsglaube und die ihm entspringende selbstlose Liebe reichen in die Dimension der eschatologischen Errettung hinein. Alle übrigen Charismen, selbst der Berge versetzende Wunderglaube (1 Kor 13,2; Mt 17,20), verbleiben im Irdisch-Zweideutigen; wo sie nicht durchpulst sind von jener zentralen Gabe des Geistes, da verfallen sie Gottes eschatologischem Gericht.«²⁰

Diese Vor- und Überordnung des Glaubens wird durch die Wendung »im rechten Glauben geheiligt und erhalten« im Text des Kleinen Katechismus unübersehbar unterstrichen. Der rechte Glaube unterschei-

²⁰ AaO., 204.

det die durch den Geist gewirkte Heiligung von jedem Versuch des Menschen, sich aus eigener Vollmacht und Kraft heraus neu zu schaffen.

Damit wendet sich Luther gegen die Werkfrömmigkeit des Spätmittelalters und hält an dieser Stelle die Rechtfertigungsaussage klar durch. Es ergeben sich somit ein subjektives und ein objektives Kriterium. Zum einen: Die Kontinuität der Christenheit ist durch die Kontinuität des Wortes begründet. Diese können wir nicht in unsere eigene Regie nehmen, etwa durch eine apostolische Sukzession, d.h. eine ununterbrochene Kette bischöflicher Handauflegungen. Es gilt somit das Kriterium: Die Kontinuität der Kirche gründet im qualifizierten und qualifizierenden Wort des Evangeliums. Der Zusammenhang von Wort und Geist ist damit thematisch zentral. Zum andern ergibt sich als grundlegendes inneres Kriterium der Glaube. Er ist als »Medium« der Aneignung wesentlich. Eine zentrale Frage ist dabei, wie sich Glaube als »Vorgabe« des heiligen Geistes und die Aneignung des Glaubens durch die glaubenden Personen zueinander verhalten.

2.2.4 Zum Verständnis der Kirche

In den ersten Glaubensbekenntnissen der Christenheit fehlte die Kirche zuerst ganz, später wird sie als Zusatz zum Glauben an den heiligen Geist hinzugefügt. In der Alten Kirche sind es vor allem vier Kennzeichen, die der Kirche zugeordnet werden.

– Es gibt *eine* Kirche. Das heißt: Bei aller Vielfalt von Ausprägungen des christlichen Glaubens und Lebens gibt es doch eine Einheit, die ihren Grund in Weg und Werk Jesu Christi hat.

– Die Kirche ist *heilig*. Das heißt: Hier sind nicht besonders fromme Menschen im Blick, sondern eine Gemeinschaft von Menschen, die sich dadurch auszeichnet, daß sie mit Gott verbunden ist. Sein Geist ist ihr Lebensgrund und Quelle ihres Mutes zum Leben.

– Sie ist *katholisch*. Das heißt: Diese Gemeinschaft zielt auf den ganzen Erdkreis, auf die erneuerte Menschheit, die neue Schöpfung.

– Die Kirche hat ihre Wurzeln in den ersten Jüngern, den Aposteln, insofern wird sie *apostolisch* genannt. Das heißt: Sie hat einen geschichtlichen Hintergrund, der klar und deutlich auszumachen ist.

Wir können bei Luthers Auslegung feststellen, daß er in dieser Frage in der gemeinsamen Tradition der Alten Kirche verbleibt. Er verwendet aber nicht das Adjektiv »katholisch«, sondern spricht an dieser Stelle von »christlich«. Damit tritt er in eine Tradition ein, welche sich im 15. Jahrhundert herausgebildet hat, derzufolge man statt von der »catholica ecclesia« von der »christlichen Kirche« sprach.

Im Jahre 1537 hat Luther in den Schmalkaldischen Artikeln geschrieben: »Denn es weiß gottlob ein Kind von 7 Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören« (Joh 10,3); denn also beten die Kinder: »ich gläube eine heilige christliche Kirche.« Diese Heiligkeit [be]steht ... im Wort Gottes und rechtem Glauben.«

In wenigen Sätzen ist auch hier das Einmaleins der christlichen Gemeinde zusammengefaßt. Das Alter von sieben Jahren bezeichnete damals die unterste Grenze der Selbständigkeit. Bei uns gilt rechtlich das Alter von vierzehn Jahren als Alter der Religionsmündigkeit. Der Text der Schmalkaldischen Artikel schlägt als Einmaleins der christlichen Gemeinde vor: *Zum ersten:* Die christliche Gemeinde wird aus der Predigt geboren. *Zum zweiten:* Diese Predigt ist Rede von Jesus Christus. *Zum dritten:* Diese Rede von Christus führt Menschen zusammen als die Gemeinde der Glaubenden. Das Wesen der Kirche wird sichtbar in jenem Gefälle: Wort – Christus – Gemeinde.

2.2.5 Ertrag: Was ist ein Christ?

Luthers Katechismus-Auslegung des dritten Artikels ist geeignet, die theologische Urteilskraft von Christen und Christinnen auch heute noch zu bilden hinsichtlich der grundlegenden Frage danach, was Christsein meint. Die Erklärung im Kleinen Katechismus ist von elementarer, eindrücklicher und einprägsamer Sprachkraft wie kaum eine andere Katechismuspassage: »Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.« Dieser Text ist m.E. auch heute in der Erwachsenenbildung

gut verwendbar als Kristallisationspunkt für das Fragen nach und das Gespräch über den heiligen Geist. Dabei konzentriert der Reformator sich auf das Konstitutive der Theologie, auf das grundlegende Geschehen, was den Glauben betrifft. Luther macht deutlich, daß der *Glaube* an Jesus Christus nicht eine Sache eigener Entschlußfreudigkeit ist und auch nicht das Ergebnis eigener denkerischer Bemühungen darstellt.

Es ist immer wieder die Gefahr, daß man die Frage danach, was ein Christ ist²¹, mit einer Reihe von Bedingungen zu beantworten versucht, die ein Mensch tun muß, um ein Christ zu sein: etwa daß man sich beim Einwohnermeldeamt mit der Religionszugehörigkeit deklariert, daß man seinen Kirchenbeitrag leistet, daß man einen Taufschein vorweisen kann, daß man durch frommes Verhalten wie Gottesdienstbesuch und Liebes-tätigkeit sich als Christ erweist. Doch bei Luther können wir etwas lernen. Er dreht die Frage um. Er fragt nicht: Was ist ein Christ?, sondern er fragt danach, was einen Menschen zum Christen macht, wie ein Mann Christ wird, wie eine Frau Christin wird, »nicht was ein Christ alles macht, vielmehr was einen Menschen zum Christen macht.«²²

In dieser Frage geben die Katechismen klare Auskunft. Luther versteht diesen Vorgang, was einen zum Christen macht, als »nicht aus eigenen Kräften.« Der Christ ist am Punkte der Konstitution des Glaubens ein Empfangender. Nicht durch Tun kommt Christsein zustande, sondern durch Hören. Es ist kein eigenes Werk, sondern Gottes Handeln. In diesem Sinne konnte Luther dann auch davon reden, daß er lebenslang ein Katechismusschüler bleibe. Luther will also nicht alles mögliche schmückende Beiwerk zum Christsein benennen, sondern das eine, was notwendig ist, um den Ursprung des Christseins herauszustellen. Er kann darum sagen, der Christ heißt so von Christus²³. Hier ist der Schlüssel für die Frage enthalten, was Christsein ausmacht. Freilich darf die passive Konstitution des Glaubens durch Gottes Handeln nicht getrennt werden von der Realisierung dieses Glaubens durch unsere

²¹ Vgl. zum folgenden G. EBELING, Der Mut zum Christsein, in: ZThK 90 (1993), 59ff.

²² AaO., 59.

²³ WA 17, I, 470, 18-20.

menschliche Tätigkeit. In diesem Sinne bedürfen die Lutherschen Katechismusaussagen der weiteren Konkretisierung und Entfaltung hinsichtlich der aktuellen Problemstellungen, wie das für den Reformator im Blick auf seine Zeit auch ganz selbstverständlich war.

3. Weitere Aspekte einer Krieriologie des Heiligen Geistes

Im Neuen Testament wird gesagt, daß der Geist auf die Gemeinde, auf das Volk übergeht, ja sogar sich der Menschheit bemächtigt.

3.1 Ein Geist – viele Charismen

Luther und Paulus sind sich darin einig, daß alle Christinnen und Christen den heiligen Geist empfangen. Für die Reformation war dies vom Ansatz des Priestertums aller Gläubigen her eine logische Folge.

Freilich scheiden sich die Geister der Menschen, wenn es um den Geist Gottes geht. In der Geschichte und in der Gegenwart gibt es darum immer wieder Entwicklungen, die Klärungen erforderlich machen. Joachim von Fiore, der etwa in der Zeit 1130-1202 in Italien lebte und wirkte, trennte den Geist von Vater und Sohn und verteilte ihn auf eine geschichtliche Entwicklung. Er stellte eine Lehre von den drei Reichen auf. Auf das Zeitalter des Alten Testaments (Gott Vater) sei das Zeitalter der Kirche (Christus als Gottes Sohn) gefolgt und nun beginne das dritte Zeitalter, das Zeitalter des heiligen Geistes. Damit wurde der theologische Grundsatz durchbrochen, daß nach außen die Werke der Trinität nicht zu trennen sind. Und es wurde die Bindung des Geistes an das Wort, wie sie Luther herausstellte, außer acht gelassen.

Thomas Müntzer, der von 1468 bis 1525 lebte, war ein Zeitgenosse Luthers. Er hat die Zuordnung von Glaube und Geist ebenfalls in einer anderen Weise vorgenommen, indem er ein Prinzip der inneren Erleuchtung vertrat und den Geistesglauben an die Stelle der Lutherschen Verhältnisbestimmung von Geist und Buchstaben setzte.

Wir erleben auch gegenwärtig nicht nur am Rande der Kirche Bewegungen, die ganz besonders den Geist herausstellen und sich auf die

unmittelbare Wirkung des Geistes berufen. Insbesondere stellen die pfingstlerischen Bewegungen vor große Fragen hinsichtlich der Einordnung der Phänomene von Glossolie, Geistestaufe und anderer Geisterfahrungen. Nun gibt es in anderen Kulturen, die sich völlig anders als unsere westeuropäischen Kulturen entwickelt haben, spezifische Geistererlebnisse in religiösen Zusammenhängen. Das muß man zunächst einmal zur Kenntnis nehmen, auch wenn man selbst dies für sich nicht nachvollziehen kann. Innerhalb der charismatischen Bewegungen reklamieren aber heute auch Menschen bei uns offensichtlich analoge Erfahrungen²⁴. Wenn man sich verdeutlicht, daß die klassische und neue Pfingstbewegung sowie die charismatische Bewegung zusammen etwa 300 Millionen Mitglieder umfassen²⁵, wird die Größe des Problems deutlich.

Dabei ist gewiß eine Frage besonders im Blick zu behalten. In pfingstlerischen Kreisen und Kirchen möchte man die Rechtfertigung und die Heiligung nicht nur unterscheiden, sondern voneinander trennen – in dem Sinne, daß die Heiligung auf die Rechtfertigung folgt und daß sie eine nachfolgende (höhere) Stufe darstellt. Ich denke, wo immer dieses passiert, daß die Heiligung der Rechtfertigung übergeordnet wird, muß entschieden widersprochen werden. Hier liegt ein zentraler Punkt, an dem recht zu unterscheiden, aber gerade nicht zu trennen ist, denn sonst würden entscheidende Erkenntnisse der Reformation, der lutherischen zumal, preisgegeben. Wer glaubt, bleibt auch weiterhin Gott gegenüber ein Sünder, der immer wieder auch auf des heiligen Geistes Ermutigung angewiesen ist. Er bleibt Sünder wie auch der Nichtglaubende neben ihm.

Der *eine heilige Geist* versieht die einzelnen Christen mit *verschiedenen Charismen*. Dabei geht es darum, daß diese Gaben sich gegenseitig ergänzen. Unter diesen Charismen finden sich ganz natürliche, alltägli-

²⁴ Eine gute Übersicht bieten die Beiträge von H.-D. REIMER, Die pfingstlerischen Bewegungen, und R. HEMPELMANN, Glossolie in den Pfingstbewegungen, in: OEZW 20, Stuttgart 1994. Siehe ferner die materialreichen Kap. I (Geist und Leib), Kap. II (Geist und Geister) und Kap. V (Geist und Kirche) bei HOLLENWEGER, Geist und Materie, aaO. (Anm. 9).

²⁵ Nach HOLLENWEGER, Art.: Pfingstkirchen, in: EKL³ 3 (1992), 1162.

che Fähigkeiten, aber auch außergewöhnliche Begabungen. Aus den Gaben, die als Dauerfunktion erforderlich waren, haben sich im Laufe der Zeit die kirchlichen Ämter entwickelt. Die Fülle der Gaben, von denen wir in den Gemeinden zu Rom und Korinth hören, ist freilich erstaunlich. Paulus stellt eine Rangfolge auf. Aber er betont, daß alle diese Begabungen auf ein und denselben Geist Gottes zurückgehen. Freilich geht es nicht darum, eine vollständige Liste der Charismen aufzustellen. Die Angaben des Paulus variieren in den unterschiedlichen Listen. Das bedeutet aber, daß durchaus auch neue Charismata hinzukommen können. Dabei sind manche Charismata umstritten, wie z.B. die Zungenrede. In 1 Kor 14,19 wird darauf verwiesen, daß Paulus in der Gemeinde lieber fünf Worte mit verständlichem Sinn reden wolle als zehntausend Worte in Zungenrede. Hier wird deutlich: Es ist eine große Nüchternheit bei Paulus im Blick auf die Charismen festzustellen. Heiliger Geist und Alltäglichkeit gehören offensichtlich zusammen.

Das Apostolikum und Luther verdeutlichen dies, wenn sie die Gemeinschaft der Heiligen und die Vergebung der Sünden verknüpfen. Die Gemeinschaft der Heiligen ist nicht aus sich selbst heilig. »Dies stand Paulus vor Augen, als er von den ›Früchten des Geistes‹ in auffallend unreligiösen Worten redete, in solchen einer nüchternen und dennoch innigen Menschlichkeit: ›Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit‹ (Gal 5,22).«²⁶ Fazit: Alle haben den einen Geist, aber jeder hat seine besonderen Gaben.

3.2 Unterscheidung der Geister – theologische Urteilsfähigkeit

Zu den Charismen, die in der Gemeinde ihren Platz haben, gehört auch die Geistesgabe der Unterscheidung. Ansatzpunkt für die Überlegung ist dabei das, was Paulus in 1 Kor 12,10 sagt, wo er dieses Charisma ausdrücklich erwähnt. Er verweist darauf, daß sich die Fülle des Geistes nicht so sehr in Verzückung, Ekstase und Glossolie zeige, sondern es bedürfe vielmehr eines Kriteriums, um beurteilen zu können, ob sich in einem geistbegabten Menschen der Gottesgeist zeigt oder nicht. »Paulus

²⁶ R. LEUENBERGER, Glauben, Zürich 1993, 125.

bezieht sich in seinen Darlegungen auf frühere Erfahrungen der Korinther, daß nämlich die heidnische Ekstase den Menschen zum willenlosen Werkzeug, der Geist Gottes hingegen frei mache; als »objektives« Kriterium nennt er das Bekenntnis zu Christus ... sowie schließlich die Liebe, die am Aufbau der Gemeinde mitwirkt und sich nicht über andere erhebt. Dabei spielt die Kritik der »Lehre«, ja überhaupt der Verantwortlichen in der Gemeinde eine große Rolle; doch letztlich eignet allen urteilsfähigen Gemeindemitgliedern ein gewisses Gespür für das Wesentliche des christlichen Glaubens.«²⁷

Insofern wird man grundsätzlich jedem Getauften die Befähigung zuerkennen dürfen, Klarheit über das für das eigene Heil Nötige zu gewinnen. Dabei kann man zwischen objektiven und subjektiven Kriterien unterscheiden. Hierbei ist die Vorgabe des Evangeliums wesentlich, wie wir von Luther lernen können. In die Rückfrage nach dem, was das Evangelische ist, in bezug auf und zugleich im Unterschied zu den christlichen Gestaltungsformen ist das grundlegende »objektive« Kriterium gegeben. Dies dürfte auch die grundlegende evangelische Position sein, daß der Geist an das Wort gebunden ist. Diese Position unterscheidet sich von der katholischen insoweit, als dort das grundsätzliche Festhalten an der Lehre der Kirche und die aktive Eingliederung in die kirchliche Gemeinschaft als objektive Kriterien der Geistunterscheidung herausgestellt werden. Wird im evangelischen Verständnis der Geist als an das Wort gebunden gesehen, so bildet katholischerseits letztlich die Bindung des Geistes an die Kirche und an das Priesteramt den wesentlichen Horizont für das Verstehen.

Hinsichtlich der subjektiven Seite ist herauszustellen, daß es eine personale Fülle, eine geistliche Ausrichtung und konkrete Erfahrbarkeit gibt. Dabei ist im besonderen erkennbar und der theologischen Reflexion zugänglich, was man als Frucht des Geistes im engeren Sinne bezeichnet. »Den Antrieben des Schöpfergeistes ist gefolgt, wer etwas von dem damit geschenkten neuen Leben ausstrahlt: Wer also absichtslos

²⁷ G. HOLOTIK, Spiritualität und Moraltheologie – Pneumatologie und Ethik, in: Pneumatologie und Spiritualität (ThBer 16), Zürich 1987, 157-181; hier: 175.

liebt; wer Verständnis für andere hat und nicht zwanghaft auf die eigenen Gedanken fixiert ist; wer seinen eigenen Gefühlen mit einer gewissen Freiheit und Gelöstheit gegenübersteht; wer daher Kritik verträgt und deswegen nicht gleich am Boden zerstört ist; wer gegen alle »Eindimensionalität« prophetisch seine Stimme erhebt; wer engagiert die als richtig erkannten Ziele verfolgt und sich nicht entmutigen läßt. Ein entscheidendes Kriterium der Echtheit dürfte sein, daß man bei jemandem den Eindruck gewinnt, er stimme in seinem Reden und Tun mit seiner inneren Einstellung überein, und zwar bis zu den spontanen – und daher unkontrollierbaren – Reaktionen.«²⁸

In jedem Falle sind die Aussagen in 1 Kor 12,4-11 mit der Rede von einem Geist und der Vielfalt der Geistesgaben wichtig für die Lösung heutiger Gemeindegrenzkonflikte. In der Begabung des einzelnen Christen, der einzelnen Christin wird ein Beitrag für die Bezeugung des Glaubens gesehen. Dabei ist deutlich, daß die Gaben nicht gegeneinander abgewogen werden, sondern *füreinander* bestimmt gedacht und gesehen werden.

Die heutigen charismatischen Bewegungen stellen ohne Zweifel ein Stück Wirkungsgeschichte der neutestamentlichen Botschaft dar. Sie berufen sich ja auch unmittelbar auf die Schrift. Sie sind eine Anfrage an die klassischen Kirchen, auch wenn zu fragen bleibt, ob hier nicht zu einseitig die Gemütskräfte gegen die Vernunft ausgespielt werden, und ob nicht das unmittelbare Erlebnis zu einseitig gegen die Überlieferung herausgestellt wird. Das Bestehen auf klaren Unterscheidungen, das unablässige Bemühen um Versöhnung und die »Forderung nach produktivem Zusammenwirken aller Kräfte und Gaben des Menschen im Geiste Jesu Christi könnten als heilsames Korrektiv wirken.«²⁹

²⁸ AaO., 181.

²⁹ H. JETTER u.a. (Hgg.), Evangelischer Erwachsenenkatechismus, Gütersloh 1989, 228f.

4. Bildung der theologischen Urteilskraft als gemeindepädagogische Aufgabe

Die Erneuerung und Ausbildung der theologischen Urteilskraft ist heute angezeigt. Hier liegt eine wichtige Aufgabe für die evangelische Erwachsenenbildung in ihrem stärker gemeindebezogenen Handeln³⁰. Wer etwas für die Bildung der Urteilskraft in Sachen heiliger Geist tun möchte, der kann zusätzlich zu Luthers Erklärung des dritten Artikels auf eine Ausarbeitung des Instituts für Erwachsenenbildung der Evangelisch-Reformierten Kirche in Zürich »Glaubensseminar für die Gemeinde« zurückgreifen. Matthias Krieg und Samuel Jakob haben vier Hefte zum Thema »Leben aus der Kraft des Geistes« vorgelegt. Thematisch geht es um: Heiliger Geist – Gott in Bewegung, Leben in des Geistes Gegenwart, Kirche – Gemeinschaft in der Kraft des Geistes, Jetzt und Zuletzt: Hoffnung auf Liebe³¹. Zum andern ist hinzuweisen auf den »Evangelischen Gemeindekatechismus«³², mit dessen Hilfe es ebenfalls möglich ist, ein Gemeindeforum zum Thema des heiligen Geistes zu gestalten³³.

Zum Abschluß sollen die bisherigen Überlegungen nicht einfach in Thesen gebündelt werden. Dies Verfahren würde den falschen Eindruck erwecken, als wären auf diesem Wege alle Fragen ein für allemal abschließend zu lösen. Vielmehr seien drei wichtige Fragen herausgestellt, um Wege zu zeigen, auf denen die anstehenden Fragen zu lösen sind.

³⁰ Zum Profil evangelischer Erwachsenenbildung insgesamt vgl. ADAM, Evangelische Erwachsenenbildung. Ansätze-Begründungen-Perspektiven, in: DERS., Religiöse Bildung und Lebensgeschichte. Beiträge zur Religionspädagogik II (Studien zur Theologie 10), Würzburg 1994, 303-313; sowie DERS., Theologische Bildung im Erwachsenenalter, in: aaO., 287-302, bes. 296ff.

³¹ M. KRIEG (Hg.), Glaubensseminar für die Gemeinde. Eine Publikation des Instituts für Erwachsenenbildung der Evangelisch-Reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, Zürich 1992. Dazu kommt ein Leiterheft, Zürich 1992, 115-161.

³² Hg. von RELER u.a., Gütersloh (1979) ⁵1994. Auf den Seiten 333-387 finden sich die Ausführungen zum heiligen Geist, wobei jeweils auch die einschlägigen Texte aus Luthers Katechismen am Rande zitiert werden.

³³ Materialreich ist auch HOLLENWEGER u.a., Heiliger Geist (Fernkurs Alltag und Glaube), Hannover: Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium der EKD 1993.

4.1 Zentrales Kriterium: Der Heilige Geist ist der Geist Jesu Christi

In den Katechismusauslegungen Luthers ist ein Kriterium ganz deutlich erkennbar. Dem heiligen Geist wird deutlich erkennbar eine besondere Funktion zugeschrieben. Er ist weder irgendeine obskure, namenlose religiöse Macht oder göttliche Kraft, noch ist er einfach eine Verdopplung des Geistes Jesu Christi. Es wäre dann nämlich überflüssig, in besonderer Weise vom heiligen Geist zu reden. Aber zugleich gilt, der heilige Geist ist der Geist Jesu Christi. Dadurch gewinne ich einen konkreten *Maßstab, um die Geister zu prüfen und zu unterscheiden*. Denn der heilige Geist hat nun einen Namen und ist konkret auszumitteln.

In diesem Sinne formuliert Hans Küng: »Gottes Geist ist völlig eindeutig der Geist Jesu Christi. Und das heißt ganz konkret und praktisch: Keine Hierarchie und auch keine Theologie und auch kein Schwärmerium, die sich über Jesus hinweg auf den ›Heiligen Geist‹ berufen wollen, können den Geist Jesu Christi für sich in Anspruch nehmen. Da findet jedes Amt, jeder Gehorsam, jedes Mitmachen in Theologie, Kirche und Gesellschaft seine Grenzen!«³⁴

Damit ist deutlich, daß gerade auch angesichts mannigfacher heutiger charismatischer und pneumatischer Bewegungen festzuhalten ist, daß dieser Geist nie meine Möglichkeit ist, sondern immer eine Kraft darstellt, die in glaubendem Vertrauen als Geschenk Gottes zu ergreifen ist. Das beinhaltet eine Unterscheidung und, wo nötig, auch Abgrenzung gegenüber einem unheiligen Zeitgeist, kirchlich-hierarchischen Amtsgeist oder schwärmerischen Geist. »Er ist immer der heilige Gottesgeist, ... der sich zu einem überhaupt nicht eignet: zur Rechtfertigung absoluter Lehr- und Regierungsmacht, unbegründeter dogmatischer Glaubensgesetze oder auch eines frommen Fanatismus und falscher Glaubenssicherheit. Nein, niemand – kein Bischof und kein Professor, kein Pfarrer und kein Laie – ›besitzt‹ den Geist, aber jeder darf immer wieder neu bitten: ›Komm, Heiliger Geist.‹«³⁵

³⁴ H. KÜNG, Credo, München 1992, 206.

³⁵ Ebd.

4.2 Der Geist und die Geister – Kriterien zur Beurteilung der Zeitgeister

Es war bereits mehrfach darauf Bezug genommen worden, daß der Zeitgeist und die Geister der Gegenwart eine wesentliche Herausforderung darstellen, die zur Unterscheidung der Geister nötigt. Samuel Jakob hat für die Frage der Beurteilung der Zeitgeister einige Kriterien formuliert, die mir im Blick auf Veranstaltungen zu dieser Thematik mitteilenswert erscheinen.

Er verweist darauf, daß Paulus offenbar im Einzelfall nichts vorschreibe (z.B. in der Frage des Götzenopferfleisches), sondern auf die Mündigkeit und die individuelle Geschöpflichkeit der einzelnen Person vertraue. Ich denke, daß er damit in der Tat ein wesentliches evangelisches Moment in dieser Frage festgehalten hat. Er schlägt folgende Kriterien vor:

- »– Wird darin die Bedeutung von Jesus Christus geschmälert?
- Dient etwas zum Guten, insbesondere für den Mitmenschen?
- Dient die Erkenntnis der Liebe?
- Werden andere verurteilt?
- Wird Freiheit eröffnet?
- Werden von den Repräsentanten der einzelnen Systeme die eigenen Grenzen (›Stückwerk‹) zugunsten des Übergreifenden (›Glaube, Hoffnung, Liebe‹) gesehen – oder treten sie mit einem Absolutheits- und Endgültigkeitsanspruch auf?«³⁶

4.3 Das Wahrheitskriterium und der Pluralismus

Auch die Thematik der Unterscheidung der Geister konfrontiert uns mit der brennenden Frage, wie sich Wahrheit und Pluralismus zueinander verhalten. Wir können nicht übersehen, daß in der evangelischen Theologie und in den christlichen Lebensstilen und -gestaltungen sich gegenwärtig ein Prozeß der Pluralisierung vollzieht, der die Frage da-

³⁶ S. JAKOB, Kirche – Gemeinschaft in der Kraft des Geistes (Glaubensseminar für die Gemeinde II), Zürich 1992, II.

nach drängender macht, was denn nun unter Christen und Christinnen gelten soll. Das reicht bis hin zu der Frage, wieviel Synkretismus künftig »legitim« ist.

Ich denke, wir können von der Bibel lernen, wie in unserer Situation ein gangbarer Weg aussehen kann. Bereits das Alte Testament ist im Blick auf die Kernaussage des Glaubens erstaunlich konsequent und zu keinen Kompromissen bereit. Es sieht das Zentrum im Glauben an den einen Gott. Dies läßt es nicht zu, daß daneben auch nur noch ein weiterer Gott Platz hätte. Schaut man sich aber die Geschichte des Gottesvolkes durch die Jahrhunderte genau an, so wird man gleichwohl feststellen, daß es möglich war, bei den religiösen Gestaltwerdungen dieses Gottesglaubens vielerlei Verbindungen einzugehen, die teilweise durchaus als synkretistisch zu bezeichnen sind. Man besaß eine erstaunliche Freiheit und war zu einer großen Offenheit im Blick auf die Zeit und den Zeitgeist, die Umwelt und deren religiöse Praktiken fähig, solange klar blieb, daß der Gottesglaube nicht angetastet wurde. Wo man sich seines Gottesglaubens gewiß war, gewann man von daher eine große Freiheit im Umgang mit den Phänomenen der Zeit und im Blick auf die Gestaltung der eigenen Religiosität. Das gleiche gilt im Blick auf das Neue Testament, wo die Auslegung Gottes durch Jesu Reden und Handeln noch einmal in einer ganz neuen, alle Völkergrenzen überschreitenden Weise deutlich gemacht hat, was das Evangelium von der Menschenfreundlichkeit Gottes bedeutet.

Von daher ergeben sich natürlich auch Abgrenzungen, möglicherweise sogar Konfrontationen. Aber von daher ergibt sich auch die Freiheit für neue, vielleicht sogar überraschende Perspektiven und Handlungsweisen im Dialog über den heiligen Geist, der heute innerchristlich³⁷ wie auch interreligiös³⁸ zu führen ist. Angesichts dieser Situation erhält der Satz von

³⁷ Es sei nur an die Diskussionen erinnert, die der Vortrag auslöste, den Frau CHUNG HYUN KYUNG zum Thema »Komm, Heiliger Geist – erneure die ganze Schöpfung« (Wiedergabe des Textes in der in Anm. 33 genannten Veröffentlichung) am 8. Februar 1991 auf der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Canberra/Australien hielt.

³⁸ Zu dieser spannenden Frage vgl. die Ausführungen bei S. WISSE, Das Geistwirken in nichtchristlichen Religionen, in: aaO. (Anm. 27), 121-156.

Wilhelm Dantine neue Plausibilität, wenn er schreibt: »Der Dialog sieht, bildlich gesprochen, die Wahrheit »vorn«, nämlich als Frucht der Begegnung mit dem Partner. Hier wird nicht mit dem Rücken an der Wand und mit geschlossenem Visier eine längst fertige geistige Ware verteidigt. Vielmehr wird in einer, die eigene geistige, sprachliche und geschichtliche Situation wie die des Partners berücksichtigen Offensive der Versuch unternommen, der angestrebten und zugesagten Wahrheit ein bislang unbekanntes Terrain zu erobern, um auf diese Weise sich selbst und dem Gegenüber zu neuer Klärung zu verhelfen.«³⁹ Auch in diesem Sinne reimen sich dann hoffentlich Geist und Freiheit, wie Paulus in 2 Kor 2,19 schreibt: »Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.«

³⁹ W. DANTINE, *Der heilige und der unheilige Geist*, Stuttgart 1973, 163.